

umrahmte, auf dem Kissen hin und her wälzend, lag hier ein kranker Mann. Um seine Lippen spielte ein zynisches Lächeln.

„Camille Garnier, der Sohn der Kommerzienrätin Garnier. Seit dem vor drei Jahren erfolgten Tode seines Vaters hat er bereits zwei Drittel des großen Vermögens am Turf, in Monte Carlo und mit lockeren Frauenspersonen vergeudet. Der Rest des einst so bedeutenden Erbes reicht kaum mehr aus, um seiner Schwester einen anständigen Lebensunterhalt zu sichern. Verdient dieses kostbare Leben, daß man es erhalte??“

Rasch trat der Fremde aus dem Zimmer. Willenlos und wie hypnotisiert folgte ihm Dr. Jansen.

Im nächsten Zimmer lag eine weibliche Kranke. Ihr bleiches Gesicht trug noch die Spuren ungewöhnlicher Schönheit, aber Gram und Schmerz hatten in ihre blutleeren Wangen tiefe Furchen gezogen.

„Es ist die Frau eines reichen Wüstlings, der sie den Eltern abgekauft und sie an Leib und Seele zugrunde gerichtet hat —“ sagte der seltsame Führer. „Glauben Sie, daß diese Aermste auch nur den leisesten Wunsch hegt, weiterzuleben?“ — Und wieder öffnete sich eine Tür vor dem zurückweichenden Dr. Jansen. Ein alter Mann mit brutalen Zügen lag röchelnd auf dem Bette. Zu beiden Seiten saßen zwei Frauen, eine junge und eine ältere. Ein junger Mann stand zu Füßen des Krankenlagers.

„So oft der Kranke sich regte, zitterten die Frauen. In den Zügen der, wie es schien, nächsten Verwandten malte sich keine Sorge um dessen Befinden. Das immer schwächer werdende Stöhnen des augenscheinlich bereits mit dem Tode Ringenden schien vielmehr bei den Umstehenden Gefühle der Erleichterung und Hoffnung auszulösen.

„Simon Barber, einer der größten Wucherer und Schieber Deutschlands! Hunderte von Menschen hat er in den Tod getrieben, seine Frau mißhandelt und seine Tochter gezwungen, einen seiner Helfershelfer zu heiraten, trotzdem sie die Braut eines braven jungen Mannes war, der sie ehrlich liebte. Seinen Sohn ließ er in Unwissenheit aufwachsen, damit er willenloses Werkzeug in seinen Händen sei. Alle, die Simon Barber kennen, atmen auf bei dem Gedanken, von diesem Ungeheuer befreit zu werden. Junger Mann, Ihr Vater wird nicht sterben! Dieser Herr — gepriesen sei sein Name — wird ihn der menschlichen Gesellschaft für immer erhalten!“

Da verzog sich das Gesicht des also Angeredeten zur Grimasse. Wie ein Wahnsinniger stürzte er sich auf Dr. Jansen. Mit einer Hand schnürte er ihm die Kehle zu, mit der anderen entriß er ihm das Fläschchen mit dem Lebenselixier und warf es durch die Fensterscheiben hinaus auf die Straße.

Klirrend fielen die Scherben zu Boden.

Dr. Jansen aber suchte sich der ihn niederdrückenden und würgenden Hand zu erwehren, was ihm auch gelang.

Als er sich aufrichten konnte und seinem Angreifer ins Auge sehen wollte, befand er sich allein in seinem Laboratorium.

Die Retorte war zersprungen. Deren brodelnder Inhalt hatte sich als feurige Lohe über den Fußboden ergossen und war den mit Aether und Weingeist gefüllten Gefäßen nahegekommen. Klirrend zersprangen auch diese.

Ihre Dämpfe erfüllten die Luft und machten das Atmen unmöglich. Ein Flammenmeer umgab Dr. Jansen, der, dem Ausgang zustürzend, schon nach drei Schritten zusammenstürzte. „Nicht sterben!“ schrie der Unglückliche mit letzter Kraft. Ein gellendes Hohngelächter war die Antwort. Dann ergriffen die Flammen den am Boden liegenden Körper, der sich heulend krümmte. Dann ward es stille — — —.